



Rede des Ministers für
Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie
des Landes Nordrhein-Westfalen

Prof. Dr. Andreas Pinkwart

anlässlich des Neujahrsempfangs
der IHK zu Düsseldorf

am 11. Januar 2010

- Es gilt das gesprochene Wort -

Das Jahr 2010 ist noch jung – und ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen persönlich viel Erfolg, Glück und vor allem natürlich beste Gesundheit zu wünschen, auch im Namen der Landesregierung.

Können Sie sich noch daran erinnern, wie das gerade abgelaufene Jahr 2009 begann? Damals herrschte **ausgeprägte Mutlosigkeit**. Die Wirtschaftsinstitute überschlugen sich geradezu mit apokalyptischen Visionen für den Verlauf des Jahres. Ich erinnere mich noch gut an eine Karikatur, die ich damals gesehen habe: Zwei Manager saßen sich da gegenüber – und der eine sagte zum anderen: „Nur noch 365 Tage bis 2010“.

Jetzt haben wir 2010. Hinter uns liegt ein Jahr mit in der Tat äußerst gemischter Bilanz. Die Karstadt-Pleite, die Querelen um Opel, das Desaster der Landesbanken – Sie kennen die Überschriften. Noch spüren wir die Auswirkungen der schlimmsten Wirtschaftskrise seit dem zweiten Weltkrieg. Noch ist die Angst groß, dass das böse Erwachen auf dem Arbeitsmarkt erst noch ansteht. „**Hurra, wir leben noch**“, hat der Spiegel zwar vor kurzem getitelt. Aber das „Hurra“ hört sich noch ziemlich zaghaft, ziemlich leise an. Die gefühlte Krise lähmt die Menschen noch. Umso wichtiger ist es, ihnen jetzt das nötige Vertrauen in ihre eigenen Kräfte und die Kraft unserer Wirtschaft zurückzugeben.

Es ist keine Schönrederei, wenn ich sage, dass es dafür Gründe genug gibt. Gerade bei uns in Nordrhein-Westfalen. In der Einladung für diese Veranstaltung, die Sie mir geschickt haben, lieber Professor Lehner, haben Sie mir eine Frage gestellt. Danach, für wie **wettbewerbsfähig ich die Wirtschaft in unserem Land halte** und wie man mit Forschung, Entwicklung und Innovation, auch mit Hilfe der Landespolitik, die Wettbewerbsfähigkeit steigern könne.

Um das zu beantworten, will ich Ihnen **ein paar Geschichten erzählen**, die ich im vergangenen Jahr erlebt habe.

Die erste spielt im Februar 2009 bei Nieselregen. Da war ich in **Niederaußem bei RWE**, als dort eine innovative Trocknungsanlage für Braunkohle in Betrieb genommen wurde, zusammen mit dem Vorstandschef von RWE Power, Dr. Johannes Lambertz. Das Verfahren, das da zum Einsatz kommt, ist enorm ressourcenschonend, weil man die Abwärme besser nutzen kann. Überhaupt ist das Innovationszentrum Kohle in Niederaußem ziemlich beeindruckend – wir können in Nordrhein-Westfalen stolz sein darauf, wie in vielen

Denkfabriken und Forschungsanlagen im Land an der Zukunft der Energieversorgung gearbeitet wird. Am meisten gefreut hat mich aber, was mir Johannes Lambertz damals im Nieselregen in Niederaußem über den Bau der Anlage erzählt hat. Allein für diese einzige Trocknungsanlage hat RWE **Aufträge in Höhe von 29 Millionen Euro an Firmen in NRW** vergeben. Man kann sich ausmalen, was für Auftragswerte zusammenkommen, wenn man mal alle spannenden Energieprojekte miteinander betrachten würde. In Datteln etwa, beim Bau des neuen E.ON-Steinkohlekraftwerks, sind das über 1 Milliarde Euro.

Nächste Geschichte, wieder ein Firmen-Besuch, im August beim **Biotech-Unternehmen Qiagen**. Es war brütend heiß, zwei Spatenstiche standen an, in Hilden. Einmal für ein neues Gebäude für die Forschungs- und Entwicklungsabteilung und noch eines für die Logistiker, soweit ich mich erinnere. Mitten in der Krise expandierte da ein Unternehmen, weil es vor lauter Erfolg schlicht aus allen Nähten platzte – und zwar ein Unternehmen, das in den 1980er Jahren als kleines Spin-off aus der Düsseldorfer Uni hervorgegangen ist. Bis Ende 2010, haben die Qiagen-Leute mir dort auf der Baustelle erklärt, wollten sie **500 neue Mitarbeiter einstellen**, die meisten im F&E-Bereich.

Und dann war da natürlich der 2. November 2009, der Tag, an dem wir zum zweiten Mal den **Innovationspreis des Landes Nordrhein-Westfalen** verliehen haben. Immerhin nach dem Zukunftspreis des Bundespräsidenten mit insgesamt 150.000 Euro der am zweithöchsten dotierte Innovationspreis der Republik. Es war ein toller Tag, drüben im K21 – über 1000 Gäste, viel Aufbruchs- und kaum Krisenstimmung. Alle Preisträger waren überzeugende Persönlichkeiten, die für Zukunftsthemen stehen. Besonders sind mir aber der **Bayer-Forscher in Erinnerung geblieben**, der mit seinem Team in der Kategorie Innovation gewonnen hat. Dr. Karl-Friedrich Bruder heißt er. Ausgewählt hatte ihn die Jury, wegen des Materials **für farbige, dreidimensionale Hologramme**, das er entwickelt hat. Zwölf mal mehr Speicherkapazität als moderne Blu-Ray-Disks haben diese Hologramme. Schon in Kürze, meinen die Experten, könnten sie Standard sein zum Beispiel für fälschungssichere Ausweise und Geldscheine oder sogar als Oberfläche großer Flachbildschirme. Das Marktpotenzial jedenfalls ist riesig.

Ich könnte Ihnen noch viele Geschichten dieser Art mehr erzählen. Geschichten aus großen und kleinen Unternehmen, von jungen und erfahrenen Forschern und Firmenchefs, aus allen Ecken des Landes Nordrhein-Westfalen. Gerade der **Mittelstand hat sich im schwierigen Jahr 2009 gut geschlagen**. Und hier vor allem diejenigen Unternehmen, die sich

technologisch spezialisiert haben.

Denken Sie an **Ennepetaler Firma**, die 13.000 Türen für den Burj Dubai geliefert hat. Oder **GoGas aus Dortmund**, die bei Fußball WM in Südafrika die Sitzplätze im Stadion in Johannesburg beheizen. Das sind Firmen, die schon wieder den Aufschwung spüren.

Will sagen: **Unsere Wirtschaft ist wettbewerbsstark**, sogar mitten in der Krise - weil sie innovationsstark ist. Sie macht Wissen zu Geld, das wir wiederum in Bildung investieren können, die Voraussetzung für Wissen ist.

Seit dem Regierungswechsel 2005 haben wir auch einiges dafür getan, diesen **Innovationskreislauf noch stärker in Schwung zu bringen**. Wir haben Bürokratie abgebaut und effizienter organisiert, allein 140 selbstständige Behörden sind weggefallen – und kein Bürger hat sie vermisst. Wir haben wirtschaftsfeindliche Belastungen wie den Wassercent abgeschafft. Wir haben unsere Hochschulen in die Freiheit entlassen, Uni-Ausgründungen wie Qiagen zum Beispiel hätten es viel leichter als in den 1980er Jahren, weil es heute in NRW für unternehmerischen Ambitionen von Wissenschaftlern ganz neue Freiräume gibt. Überhaupt fahren wir in der Forschungsförderung einen ganz anderen Ansatz als unsere Vorgänger: Schwerpunkte setzen nämlich statt Geld verteilen nach dem Gießkannenprinzip. In Zukunftsmärkten wie eben der Biotechnologie, der Medizin, der Materialwissenschaft wie sie der Bayer-Forscher mit dem Innovationspreis betreibt, der Umwelt- und der Energietechnik, wie RWE sie in Niederaußem erprobt.

In der nordrhein-westfälischen Politik herrschte lange Zeit eine Kultur der Mittelmäßigkeit – und das war schädlich für unsere Wirtschaft. Man hatte nicht den Mut, sich zu Exzellenz und hochgesteckten Zielen zu bekennen, das hat uns hinter Länder wie Bayern und Baden-Württemberg zurückgeworfen. Wenn ich mir den Wettbewerb zwischen den Ländern wie eine Leiter vorstelle, die es hochzuklettern gilt, dann stehen die Südländer ganz oben. Aber wir sind ihnen mittlerweile sehr dicht auf den Fersen, weil wir mit klarem Kompass vorangegangen sind. Nach Prinzipien, die im Mittelstand, im Handwerk, Selbstverständlichkeiten sind: Wir konzentrieren uns auf das, was wir gut können. Wir fördern die Besten, indem wir Wettbewerbe ausschreiben. Und wir sorgen dafür, dass der Nachwuchs exzellent ausgebildet wird.

Das wirkt. Immerhin **4.600 neue Jobs in Forschung und Entwicklung** sind in der nordrhein-westfälischen Wirtschaft seit 2005 entstanden. Unsere **Hochschulen werden besser**, die RWTH Aachen ist schon Elite-Uni, Bochum hat in der letzten Runde immerhin viel Lorbeeren bekommen. Ich prophezeie ganz frech, dass wir in der nächsten Runde der Exzellenzinitiative noch bessere Resultate erzielen. Jedenfalls gibt es schon mal 20 Gestalt gewordene Indizien dafür, dass unser Aufstieg nicht nur ein gefühlter ist: Die **zwanzig neuen Forschungszentren**, die wir in den letzten Jahren hinzugewonnen haben. Darunter zum Beispiel das Deutsche Zentrum zur Erforschung neurodegenerativer Erkrankungen in Bonn, das größte Forschungsinstitut, das in den letzten 25 Jahren in Deutschland zu vergeben war. An **vielen Instituten ist auch die Wirtschaft beteiligt**, E.ON, ThyssenKrupp und andere große Player genauso wie der Mittelstand. Vor ein paar Jahren hat mir ein Mittelständler einmal noch ganz entgeistert erklärt, dass man so einen Uni-Professor doch nicht einfach anrufen könnte. Und dass der doch sicher nur Verwirrung stiften würde in einem Betrieb, in dem aus vor allem aufs Anpacken ankomme. Solche **Berührungsängste nehmen deutlich ab**, das merkt man. Daran haben sicher auch unsere Förderprogramme für die Forschung im Mittelstand ihren Anteil, die Innovationsgutscheine und Innovationsdarlehen zum Beispiel, die wir vergeben.

Wir brauchen solche spezialisierten Konzepte dringend, gerade um Investitionen in Forschung zu fördern. Heute ist es ja so, dass meist nur die Großen in den Genuss staatlicher Förderung kommen. Nur acht Prozent der Unternehmen etwa, die weniger als eine Million Euro im Jahr umsetzen, bekommt Forschungsgelder vom Staat. Ich bin deshalb sehr froh, dass wir den **Steuerbonus für Forschung im Koalitionsvertrag** im Bund durchgesetzt haben. Spätestens Anfang 2011 sollte die entsprechende Regelung in Kraft treten. Sie wird unterm Strich mindestens eine Milliarde Euro Entlastung jährlich bringen. Wir werden sehen, ob man hier den Mittelstand möglicherweise noch stärker als die Großunternehmen profitieren lassen kann.

Ohne den Mittelstand und seinen Willen zu investieren würde Nordrhein-Westfalen auf dem Weg ganz nach oben auf der Leiter nämlich ganz schnell die Puste ausgehen. Es war deshalb richtig, dass der Staat im vergangenen Jahr 20.000 Unternehmen bei uns finanziell unterstützt hat, damit sie besser durch das tiefe Tal kommen. **Nicht gegen die Krise ansparen**, sondern in Notsituationen zu helfen: Das zahlt sich aus. Nur muss der Staat dann auch wissen, wann es Zeit ist, sich wieder zurückzuziehen. Das Desaster um die

Landesbanken hat uns gelehrt, dass Landespolitiker eben nicht die besseren Banker sind. Genauso wenig wie die besseren Unternehmer.

Statt um mehr Intervention muss es jetzt also um Entlastung gehen. Das **Wachstumsbeschleunigungsgesetz** im Bund war der erste Schritt. Damit stärkt Deutschland endlich diejenigen, die dieses Land tragen, die Familien, die Normalverdiener und den Mittelstand. Die krisen-verschärfenden Regelungen aus der letzten Unternehmenssteuerreform sind jetzt korrigiert. Die Zinsschranke ist entschärft, Verluste können wieder einfacher steuerlich geltend gemacht werden. Das war überfällig – und ich bin sicher, dass diese Neuregelungen kräftig zu neuem Wachstum beitragen werden.

Schwarz-Gelb steht also zu dem, was wir den Bürgern im Wahlkampf und im Koalitionsvertrag versprochen haben. Deshalb werden wir auch an der **Steuerreform** festhalten, die wir vereinbart haben. Wir müssen den **Steuerdschungel lichten** und dafür sorgen, dass ehrliche Arbeit sich lohnt: Nur dann kann es einen nachhaltigen Aufschwung geben.

Aber wir müssen uns auch den anderen großen **Gestaltungsfragen unserer Zeit** stellen: Wie machen wir unser Sozialsystem, unser Gesundheitssystem wetterfest für den demografischen Wandel? Was wird in Deutschland aus dem Klimaschutz nach den eher bescheidenen Ergebnissen in Kopenhagen, was sind die Technologien, auf die wir hier in Zukunft vertrauen wollen? Vor allem aber: Was wird aus unserer Gesellschaft als Ganzes, wohin steuert sie? Wie sichern wir den Zusammenhalt in einem Land, in dem eine wachsende Zahl an Menschen Angst vor Statusverlust hat – und mit der sich sowohl am oberen als auch am unteren Ende zu viele nicht mehr verbunden fühlen? Oder ganz grundsätzlich formuliert: **Was heißt heute Gerechtigkeit für uns?**

Ich bin sehr froh, dass gerade im letzten Quartal verstärkt ein Thema in den Mittelpunkt gerückt ist, in dem meines Erachtens einer der Schlüssel für viele dieser Fragen liegt: Die **Bildung**. Ich bin den Studierenden durchaus dankbar, die sich über die Bologna-Umsetzung beschwert haben. Obwohl ich nicht jeden ihrer Kritikpunkte teile. Aber sie haben die Gesellschaft in gewisser Weise aufgerüttelt. Und eine schon länger schwelende Diskussion darüber noch einmal zum Lodern gebracht, was für eine Bildung und damit letztlich auch was für eine Gesellschaft wir eigentlich wollen.

Es ist höchste Zeit, sich damit auseinanderzusetzen. Das belegen für mich zum Beispiel neue Befunde des Allensbach-Instituts dazu, wie es um die sozialen Unterschiede in Deutschland steht. Fast drei Viertel der Menschen hierzulande finden laut der Studie, dass **nichts so trennend bei uns wirkt wie die soziale Schicht**. Gerade die Mittelschicht hat immer mehr Zweifel daran, ob in unserer Gesellschaft tatsächlich Leistung ein auskömmliches Leben garantiert. Nur ein Drittel derjenigen, die auf den unteren Stufen der gesellschaftlichen Leiter stehen, glauben, dass sie dank guter Leistungen nach oben kommen können. Und 70 Prozent gehen davon aus, dass auch ihre Kinder keine Chance haben. 70 Prozent! Frau Köcher, die Allensbach-Chefin, nennt das zu Recht „**Statusfatalismus**“.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich bin immer noch in der FDP. Ich bin immer noch der Meinung, dass eine Gesellschaft, die nach möglichst vollständiger Gleichheit der Einkommensverhältnisse strebt, sich ihrer wichtigsten Antriebskräfte beraubt. Wachstum als Basis für Wohlstand wird in einer solchen Gesellschaft unmöglich, das hat das Scheitern der Ostblock-Länder bewiesen. Ungleichheit ist also für mich nicht das Problem: Sondern die **mangelnde Durchlässigkeit der deutschen Gesellschaft**, die ja auch die OECD immer wieder bemängelt. Um es mit dem Bild der sozialen Leiter zu illustrieren: Die Sprossen sind morsch, das Hinaufklettern gelingt zu wenigen. Wenn wir den Menschen wieder das Vertrauen zurückgeben wollen in die Soziale Marktwirtschaft, dann müssen wir uns diese Leiter vornehmen. Wir müssen alles dafür tun, dass sie **trittfest genug ist für den Aufstieg**.

Dabei hat der Begriff **Aufstieg für mich zwei Dimensionen**. Einmal eine individuelle, die Chance jedes Einzelnen, es kraft eigener Leistung zu einem guten Beruf, einer befriedigenden Stellung in der Gesellschaft zu bringen. Und dann eine kollektive Dimension, den Aufstieg eines Landes oder einer Region, der ohne gut ausgebildete Individuen ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Nichts eröffnet mehr Aufstiegschancen als **gute Bildung**. Im Kindergarten, in der Grundschule, in weiterführenden Schulen und später vielleicht an der Hochschule. Unter Hochqualifizierten liegt die Arbeitslosenquote seit Jahren im niedrigen einstelligen Bereich. Auch jetzt in der Krise sind es zuerst die ungelernten oder gering qualifizierten Arbeitskräfte, die ihre Stelle verlieren. Und in manchen Milieus ist schon vor dem 18. Geburtstag klar, dass es erst gar keinen Einstieg in den Beruf geben wird. Wenn Jugendliche in der Schule erklären, dass sie später mal „Hartz IV“ werden, dann liegt irgendetwas im Argen.

So wichtig das **Prinzip Eigenverantwortung** ist: Hier allein auf verantwortungsbewusste Eltern zu vertrauen, wäre fahrlässig. Denn auch das zeigt die Allensbacher Erhebung: 60 Prozent der Menschen aus eher bildungsfernen Schichten wollen ihren Kindern zwar eine gute Bildung zukommen lassen. Nur ein Viertel von ihnen liest aber zum Beispiel mit den eigenen Kindern. Da fehlt jemand, der die Bilderbücher mit ansieht, da fehlt jemand, der nachschaut, ob die Hausaufgaben immer gemacht sind. Das gilt es so früh wie möglich **in unseren Bildungsinstitutionen zu kompensieren**, wenn wir nicht ganze Stadtviertel komplett abschreiben wollen.

Deshalb schaffen wir hier in NRW seit 2005 **faire Bedingungen für mehr Aufstiege**:

- **Versiebenfachung der Betreuungsplätze** für Kinder unter drei Jahren: Riesige Kraftanstrengung, um endlich die „Rote Laterne“ abzugeben. Wenn es nach uns Liberalen geht, wird es bald sogar eine „Platzgarantie ab zwei“ in Nordrhein-Westfalen geben - und keine Elternbeiträge mehr für das halbtägliche Grundangebot.
- **Verbindliche Sprachtests** für alle Vierjährigen, um Schwächen rechtzeitig erkennen zu können und bis zum Schulanfang etwas dagegen tun zu können.
- Trotz schwindenden Schülerzahlen werden wir bis Ende der Legislaturperiode über **8000 neue Lehrer eingestellt** haben, Erfolge schon sichtbar: Weniger Unterrichtsausfall, Klassenwiederholer und Schulabbrecher
- **Reform der Lehrerausbildung und neue Zentren für Lehrerbildung**, um Lehrer besser zu rüsten für das, was sie heute in den Schulen leisten müssen, wir Liberale wollen außerdem bessere Anreize für kontinuierliche Weiterbildung von Lehrern, alle zehn Jahre Fortbildungssemester
- **Mehr Technik-Lehrer und Gemeinschaftsoffensive zdi** mit Partnerschaften von Schulen, Unternehmen und Vereinen vor Ort, um mehr Schüler für die Reize der Technik zu begeistern, bislang 20 zdi Zentren gegründet, bis Ende des Jahres sollen es 25 sein, erreichen damit mittlerweile über 100.000 Jugendliche jährlich. Zahlt sich schon aus: Anzahl der Studienanfänger in MINT-Fächern auf über ein Drittel gestiegen.
- **Ausbau der Ganztagsbetreuung**: Insgesamt 260.000 zusätzliche Plätze seit 2005, insgesamt jetzt über eine halbe Million Ganztagsplätze, bis 2015 sollen über 40 Prozent der Schüler einen Ganztagsplatz haben.

Das sind Investitionen, die sich bezahlt machen – sowohl für das Individuum als für die Gesellschaft. Von 100 Menschen ohne Schulabschluss sind im Schnitt 30 arbeitslos. Unter 100 Akademikern müssen dagegen nur vier stempeln. Will sagen: Jeder Euro mehr für gute Kinderkrippen, Kindergärten und Schulen ist eine Investition mit Weitsicht. Je früher wir ansetzen, je besser es uns gelingt, Begabungsunterschiede und familiäre Defizite auszugleichen, desto weniger Menschen werden eines Tages bei Hartz VI landen. James Heckmann, der Chicagoer Bildungsökonom und Nobelpreisträger, hat dazu eine sehr einprägsame Rechnung aufgemacht. Spätestens mit 18 Jahren, hat er errechnet, hat sich die Hälfte der Ungleichheit aller aufs Leben gerechneten Einkünfte entschieden. Wenn wir wollen, dass **mehr Menschen aus eigener Kraft ihr finanzielles Auskommen sichern** können, dann führt also an einer mutigen und vorausschauenden Schulpolitik kein Weg vorbei.

Ich bin im Übrigen sehr dafür, hier auch endlich die ideologischen Scheuklappen abzulegen: An der **regionalen Mittelschule**, wie die FDP sie vorgeschlagen hat, führt auf Dauer kein Weg vorbei. Die Schulträger sollten in Zukunft selbst entscheiden können, wie sich Haupt- Real- und Gesamtschulen vor Ort aufstellen. Pragmatismus ist hier Pflicht: Maßstab muss sein, was jungen Menschen die besten Rahmenbedingungen für schulischen Erfolg garantiert.

Übergänge nicht zu Hürden werden zu lassen, verhindern, dass ein Bildungsweg in der Sackgasse endet – darum geht es. Auch in der Hochschulpolitik, hier in Nordrhein-Westfalen wie anderswo in Deutschland. Wer begabt ist, wer sich anstrengt, dem dürfen wir auch diese Sprosse auf der Leiter nicht verwehren, die Station Hochschule. Wobei ich hier großen Wert auf eine feine Unterscheidung lege: Uns geht es nicht darum, wie die Vorgängerregierung möglichst viele Studierende an den Hochschulen zu haben. Sondern darum, ihnen so gute Studienbedingungen zu bieten, dass sie möglichst innerhalb der Regelstudienzeit einen Abschluss schaffen. Hier sind wir auf einem guten Weg:

- Nach Jahrzehnten der Unsicherheit endlich **finanzielle Planungssicherheit** für Hochschulen: Allein in diesem Jahr 600 Millionen Euro mehr zur Verfügung als 2005, insgesamt Plus von 25 Prozent, auch dank Möglichkeit, Studienbeiträge zu erheben
- Frühzeitig auf wachsende Studierendenzahlen eingestellt und im Rahmen vom **Hochschulpakt I** 26.000 neue Studienplätze geschaffen, klare Perspektive für weiteren Ausbau durch Landesinvestitionen in Höhe von 1,8 Milliarden Euro mit **Hochschulpakt II**

- Beispielloses **Hochschulmodernisierungsprogramm** auf den Weg gebracht, acht Milliarden Euro bis 2020, um Sanierungsstau an den Hochschulen zu beseitigen
- Mit **Hochschulfreiheit** Rektoren erst Mittel an die Hand gegeben, um auf Kritik der Studierenden zum Bologna-Prozess angemessen reagieren zu können: In ihrem Memorandum im Dezember haben sie konkreten Fahrplan für Verbesserungen vereinbart – bin sicher, dass sich in NRW bis zum nächsten Bologna-Gipfel am April vieles schon entschärft hat. Jedenfalls ist für mich klar: Bei der nächsten Runde der Exzellenzinitiative werden wir nur die Hochschulen unterstützen, die in der Lehre ebenfalls Exzellenz vorzuweisen haben

Lässt man Fakten statt gefühlter Wahrheiten sprechen, dann ist Nordrhein-Westfalen bei seiner Aufholjagd als **Studienstandort gut vorangekommen**: Nicht nur, dass wir mit 90.000 Studienanfängern im vergangenen Jahr einen neuen Rekord aufgestellt haben. Vor allem ist unsere Absolventenquote seit dem Regierungswechsel um ein Drittel gestiegen. Heute schaffen mehr junge Leute denn je in Nordrhein-Westfalen ihr Studium – und immer mehr von ihnen auch innerhalb der Regelstudienzeit.

Man kann es nicht leugnen: Noch immer kommen viele dieser erfolgreichen Absolventen aus Akademiker-Haushalten. Der Sohn eines Maurers, die Tochter eines Müllwerkers wagt sich weniger oft an ein Studium heran, erst recht, wenn sie aus Migrantenfamilien stammen. Obwohl viele dieser jungen Menschen das nötige Talent dafür mitbringen. Als Nation, die wie kaum eine andere auf das Wissen gut ausgebildeter Arbeitskräfte angewiesen ist, dürfen wir uns damit nicht abfinden. Weil wir Nachwuchstalente so immense Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe verstellen, auf das Hinaufklettern der Leiter. Und weil wir dadurch letztlich den Wirtschaftsstandort Deutschland schwächen und unsere Position im weltweiten Wettbewerb gefährden. Mir macht deshalb durchaus Sorge, wenn die Arbeitsagentur jetzt meldet, dass in Nordrhein-Westfalen gerade die **Jungen zu den Verlierern im Kampf um die Jobs** zählen. Die Arbeitslosigkeit bei den Unter-25-Jährigen ist um 16 Prozent gestiegen im vergangenen Jahr. Der Nachwuchs wurde nach der Lehre nicht übernommen oder kam als erster an die Reihe bei Entlassungen. Dieser Trend darf sich nicht verfestigen!

Schon jetzt prognostizieren ja sämtliche Experten, dass spätestens 2015 gravierender Fachkräftemangel herrscht. Mein Ziel ist deshalb, **mehr soziale Mobilität zu ermöglichen** und den Weg zum Aufstieg etwas weniger steinig zu gestalten. Ich will, um es bildlich auszudrücken, keinen vollautomatischen Aufzug durch die Gesellschaft installieren, bei dem

man für nur aufs Knöpfchen drücken muss. Sondern eine solide Leiter, auf der diejenigen, die etwas leisten, eine faire Chance haben.

Deshalb:

- **Schwerpunkt beim Ausbau der Hochschullandschaft auf Fachhochschulen**, die bei jungen Leuten ohne akademischen Hintergrund traditionell hoch im Kurs stehen, insgesamt vier neue FHs und Ausbau von acht bestehenden, viele Studienplätze hier in dualen Studiengängen in Kooperation mit der Wirtschaft, die immer beliebter werden
- **Solidere Basis für Studienfinanzierung**, deshalb zum Beispiel meine Forderung, das Kindergeld direkt an die Studierenden auszuzahlen, vor allem aber: Einstieg in NRW-Stipendiensystem, das allein Begabung zum Maßstab für die Förderung macht, schon zum Start im noch laufenden Wintersemester 1.400 Stipendien in Kooperation mit der Wirtschaft vergeben, Hochschulen in weniger begüterten Regionen wie Duisburg-Essen dabei sogar besonders erfolgreich. Stipendien kommen auch FH-Studierenden zugute, was bei Begabtenförderungswerken eher selten der Fall ist – hier erreichen wir die Aufsteiger!
- **Leichter Zugang zu Hochschulen für qualifizierte Berufstätige** wie zum Beispiel Handwerksmeister, letztere werden demnächst sogar jedes Fach ihrer Wahl in Nordrhein-Westfalen studieren können: Warum soll jemand, der ein guter Optiker ist, sich nicht zum Beispiel zum Augenarzt weiterbilden?
- Insgesamt **mehr Durchlässigkeit**: Zwischen verschiedenen Schultypen genauso wie zwischen beruflicher und wissenschaftlicher Bildung

In den USA gibt es die berühmte Formulierung „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ – das ist der Inbegriff des amerikanischen Traums. Ich glaube, dass wir auch eine Art „**Nordrhein-Westfälischen Traum**“ brauchen: Eine Idee, ein Versprechen, das magnetisch alle anzieht, die ihr Talent für sich und andere zum Einsatz bringen wollen. Der Müllwerker, dessen Tochter Professorin wird, die Friseurin, die ein Chemie-Studium anpackt: Wer so etwas für völlig utopisch wird, der sollte sich an die frühen Siebziger erinnern. Damals glaubten noch jede Menge Menschen, dass ein Studium für Mädchen überflüssig wäre, auch Kinder vom Land, gerade katholische, waren an den Hochschulen Exoten. Zum Glück für unser Land hat sich auch die FDP damals nicht damit abgefunden und einen ersten großen Reformschub auf den Weg gebracht.

Ein Teil meines persönlichen „nordrhein-westfälischen Traums“ ist ganz klar, dass wir mehr und mehr zur **Quelle wirklich nachhaltiger Innovationen** werden. Immerhin ist hier mal der Otto-Motor entwickelt worden und das Aspirin, unser Nobelpreisträger Peter Grünberg hat mit der Entdeckung des Magneto-Widerstands die Basis für moderne Computer gelegt. Das Potenzial für ein Plätzchen ganz oben auf der Leiter haben unsere Forscher und Unternehmer allemal – wir müssen es nur noch besser nutzen, um weiter zu klettern.

Wenn 2009 das Jahr der Staatseingriffe war, dann sollte **2010 das der wieder erstarkten Kräfte der Wirtschaft** werden. Und wo 2009 Unsummen in die Abwrackprämie gesteckt wurden, sollte 2010 ganz im Zeichen der Investitionen in Bildung stehen. Notgedrungen haben im letzten Jahr die Banken Geld vom Staat bekommen – ab diesem Jahr sollten die Bildungsaufsteiger die Empfänger sein.

Für die nordrhein-westfälische Landesregierung steht fest, dass wir **unseren bisherigen Erfolgsrezepten bei der Aufholjagd treu bleiben** werden. Wir werden weiter mit Hochdruck in beste Bildung in unserem Land investieren, ohne ideologische Vorbehalte. In mehr und bessere Kita-Plätze, bessere Schulen und Hochschulen, eine Ausweitung unseres NRW-Stipendienprogramms und faire Chancen für alle, die etwas leisten wollen. Wo immer nötig, werden wir in Berlin Druck machen. Zum Beispiel, damit der Bund noch mehr beiträgt zu den Bildungsausgaben, etwa mit einem Programm für neue Stellen an den Hochschulen. Oder dafür, dass 2011 die Steuergutschriften für forschende Unternehmen kommen und der versprochene Einstieg in ein gerechteres Steuersystem.

Für Achterbahnfahrten und Zickzack-Kurse sorgt die moderne Welt schon selbst, die Politik fährt besser mit **Geradlinigkeit und klarem Kompass**. Keiner kann heute mit absoluter Sicherheit sagen, ob demnächst noch ein weiteres Land pleite geht oder irgendwo toxische Papiere auftauchen, die den halben Globus in Alarmbereitschaft versetzen. Aufgeregtheiten bringen nichts. Ich bin deshalb sehr dafür, bei einmal gegebenen Versprechen zu bleiben und sich auf das zu besinnen, was uns stark macht: **Kluge Köpfe und ihre Fähigkeiten. 2010 sollte ihr Jahr werden.**

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!